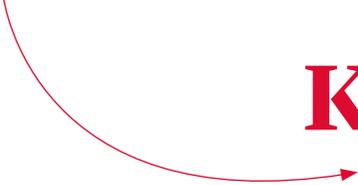


Sie bauen Brücken und helfen Neuankömmlingen ehrenamtlich – die Kulturdolmetscher. Dabei wissen sie, wovon sie sprechen. Weil sie selbst erlebt haben, wie es ist, wenn man in einem Land neu anfangen muss, und weil sie ausgebildet wurden, anderen zu helfen.

Ehrenamtliche Brückenbauer



Kulturdolmetscher

Text CLAUDIA STEINER

Porträts TOBY BINDER

Welche Rechte haben Frauen? Welche Schularten gibt es? Wie funktioniert das Gesundheitssystem? Die Palette der Themen, mit denen sich angehende Kulturdolmetscher befassen, ist breit. Kulturdolmetscher sollen nach ihrer Ausbildung ehrenamtlich als Brückenbauer fungieren und Neuankömmlinge nicht nur sprachlich unterstützen, sondern auch zum Verständnis der neuen Kultur beitragen – auf beiden Seiten. In 42 Unterrichtseinheiten geht es aber auch um die eigene Migrationsgeschichte. „Wir zeichnen zum Beispiel einen Migrationsbaum: Wo sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestartet? Was oder wer hat ihnen geholfen? Wo sind sie heute? Wir wollen traumatische Ereignisse nicht wieder hochkommen lassen und konzentrieren uns auf das Positive“, sagt Madeleine Schenk, pädagogische Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle Dachauer Forum.

Alle Teilnehmer des Kurses sind Menschen, die kulturell pendeln können und in zwei Kulturen zu Hause sind. Außerdem müssen sie gute Deutschkenntnisse haben (mindestens B1). Schenk: „Sie haben eine Kompetenz, die andere Helfer ohne Migrationshintergrund nicht haben, sie haben diese Dinge nämlich selbst erlebt.“ Die Gruppe wächst über die Wochen zusammen. Es entwi-

ckeln sich Freundschaften und neue Kontakte – und es wird auch viel gelacht. „Viele amüsieren sich über die Mülltrennung oder darüber, dass man in Deutschland oft noch Papierformulare händisch in dreifacher Ausfertigung ausfüllen muss“, sagt Schenk.

Am Ende der Ausbildung muss jeder Teilnehmer ein Projekt umsetzen. Ein angehender Kulturdolmetscher ging zum Beispiel mit Neuankömmlingen zur Bank. Dort wurde erklärt, wie Bankautomaten funktionieren. Eine andere Teilnehmerin begleitete eine Frau zum Arzt und übersetzte. Nach der Ausbildung bekommen die Teilnehmer ein Zertifikat und einen Ausweis. „Das erleichtert die Zusammenarbeit mit den Behörden. Die Mitarbeiter dort wissen dann, da sitzt nicht nur ein Cousin oder eine Cousine, die halt übersetzt, sondern das ist jemand, der für diese Aufgabe ausgebildet und qualifiziert wurde“, so Schenk. In dem Kurs geht es aber auch um Empowerment: „Nicht nur wir sagen den Menschen, dass ihr Wissen ein Schatz ist, die Teilnehmer bestärken und ermutigen sich gegenseitig, neue Wege zu gehen“, sagt Schenk. „Viele sagen, ohne den Kurs hätten sie sich nie getraut, eine Ausbildung oder ein Studium anzufangen.“

DER KURS Der kostenlose Qualifizierungskurs „Kulturdolmetscher plus – sharing empowerment“ wurde vom Dachauer Forum, der Katholischen Erwachsenenbildung der Erzdiözese München und Freising und der Domberg-Akademie entwickelt. Das bayerische Innenministerium fördert das Projekt, das an mehr als ein Dutzend Projektstandorten umgesetzt wird. Weitere Infos unter <https://www.keb-bayern.de/themen-und-projekte/projekt-kulturdolmetscher.html> und <https://www.dachauer-forum.de/veranstaltung/kulturdolmetscher-plus-sharing-empowerment-2/>

Sofia Shpytal aus Kiew war im März mit ihren beiden Kindern, ihrer Mutter und ihrem Neffen aus der Ukraine geflohen. „Wir haben uns sehr kurzfristig entschieden, die Ukraine zu verlassen. Es war alles sehr chaotisch“, erinnert sich die 43-Jährige. „Meine Tochter hatte damals einen Gips und Krücken. Mein Sohn ist fünf Jahre alt, er hat die ganze Zeit geweint. Ich hatte Angst und war unglaublich gestresst, auch weil mein Mann nicht mitkommen konnte.“ Ukrainischen Männern im Alter zwischen 18 und 60 Jahren ist seit der Generalmobilmachung die Ausreise aus dem Land verboten. Ihr Neffe wurde kurz nach der Flucht 18 Jahre alt.

Inzwischen leben sie in einer Unterkunft in der Gemeinde Erdweg im Landkreis Dachau. Weil die 43-Jährige studierte Dolmetscherin ist, spricht sie gut Deutsch und übersetzte von Anfang an für andere Kriegsflüchtlinge in ihrer Unterkunft. Dort erzählte ihr eine deutsche Helferin vom Kulturdolmetscherkurs. „Zuerst hat-

te ich Angst, dass mein Deutsch dafür nicht gut genug ist. Ich habe es 15 Jahre lang kaum benutzt.“ Inzwischen ist sie froh, dass sie ihre Ängste überwunden hat. „Ich war damals so deprimiert. In dem Kurs habe ich viele liebe Menschen kennengelernt. Außerdem habe ich viele Dinge über Behörden und Schulen gelernt, die auch für mich und meine Familie wichtig sind.“

Inzwischen begleitet Sofia als Kulturdolmetscherin regelmäßig Flüchtlinge zum Beispiel zum Arzt. „Nicht nur die Patienten, auch die Ärzte sind froh, dass da jemand ist.“ Manchmal seien ihre Einsätze aber auch sehr anstrengend. Viele Menschen seien traumatisiert, andere schwer krank. „Das ist dann emotional sehr belastend.“ Trotzdem macht sie die Aufgabe gern: „Ich bin auch Flüchtling, ich weiß, wie sich die Menschen fühlen.“ Ihr Engagement hilft aber nicht nur anderen, sondern auch ihr selbst: „Es gibt mir Kraft, dass ich andere Menschen unterstützen kann, und es hilft mir, nicht immer nur an den Krieg und an zu Hause zu denken.“

„Ich weiß, wie sich Flüchtlinge fühlen.“

SOFIA aus der Ukraine



Dawid Wróbel gehört zu einer gefragten Berufsgruppe. Er ist Ingenieur und kam 2011 zum Arbeiten nach Deutschland. Der aus Posen stammende Pole arbeitet in der Automobilbranche und hat sich mit seiner Frau, die ebenfalls Ingenieurin ist, und den beiden Kindern in Röhrmoos ein Haus gekauft. Über den Elternbeirat in der Schule seiner Tochter erfuhr er von der Kulturdolmetscherausbildung und meldete sich zum Kurs an.

„Ich hatte am Anfang Glück. Meine Kollegen haben mir mit all den Anträgen und Formularen wie dem Kindergeld und auch dem Finanzamt geholfen“, erzählt der 39-Jährige. „Die deutsche Bürokratie ist kompliziert.“ Viele Menschen, die als Arbeitsmigranten oder als Flüchtlinge nach Deutschland kommen,

hätten keine Unterstützung. „Allein kann man das kaum schaffen“, sagt Dawid.

Im Kulturdolmetscherkurs habe er viele interessante Menschen und deren Schicksale kennengelernt. „Das war sehr intensiv.“ Gleichzeitig lernte er selbst viel Neues. „Ich verstehe jetzt zum Beispiel das deutsche Schulsystem viel besser, das hilft uns auch mit unseren Kindern.“ Seine zehn Jahre alte Tochter geht seit Kurzem aufs Gymnasium. „Im Kurs haben wir zum Beispiel auch erfahren, dass man regelmäßig Check-ups beim Arzt machen lassen kann, das wusste ich vorher auch alles nicht.“ Nun wartet er auf seine ersten Einsätze – als Übersetzer und Begleiter bei Ämtern oder bei Arztbesuchen.

„Die deutsche Bürokratie ist kompliziert.“

DAWID aus Polen



Amina Magomadova kam 2015 als Asylbewerberin nach Deutschland. Die Tschetschenin lernte schnell Deutsch, machte 2018 ihre Abschlussprüfung auf der Staatlichen Berufsschule in Dachau mit der Note „sehr gut“ und anschließend eine Ausbildung als Pflegefachkraft. Inzwischen ist die Mutter von zwei Kleinkindern Kulturdolmetscherin und hilft anderen Neuankömmlingen, sich zurechtzufinden. Bei der Verleihung ihrer Teilnehmer-Urkunde in Dachau diesen Sommer rührte die 29-Jährige die beiden Referentinnen und die Gäste mit ihrer Rede zu Tränen: „Die erste Zeit in Deutschland war sehr schwer für mich. Vielen Dank, dass wir so eine tolle Chance bekommen. Wir finden so einen neuen Weg für unser Leben.“

Über die Caritas bekommt die junge Frau nun Migranten und Migrantinnen vermittelt, die Hilfe brauchen, und begleitet sie ehrenamtlich als Übersetzerin zum Arzt, zu Gesprächen in die Schule oder aufs Amt. Gleichzeitig ist sie inzwischen in der tschetscheni-

schen Community in ganz Deutschland bekannt und bekommt viele Anfragen über eine Whatsapp-Gruppe tschetschenischer Frauen. „Ich kenne die Hintergründe der Menschen, ich kann ihnen deshalb besser erklären, was hier wichtig oder anders ist.“

Die anerkannte Asylbewerberin, die schon als Teenagerin verheiratet worden ist und schwere Schicksalsschläge verkraften musste, ist dankbar für diese Chance: „Mir wurde mit dem Kulturdolmetscherkurs eine Tür geöffnet. Es bedeutet mir sehr viel, anderen Menschen zu helfen. Das verändert auch mein Leben“, sagt sie lächelnd. „Wenn ich nur zu Hause bin, denke ich zu viel an die Vergangenheit. Das tut mir nicht gut.“ Inzwischen arbeitet Amina auch als Referentin für den Kurs „Leben im Landkreis Dachau“ und erklärt Menschen mit Migrationsgeschichte, wie das Bildungssystem aufgebaut ist oder wie das Gesundheitswesen in Deutschland funktioniert. Das macht sie stolz und ermutigt sie, weiterzumachen. Ihr Ziel: Soziale Arbeit studieren und mit Menschen arbeiten.

„Ich kann anderen helfen, das verändert auch mein Leben.“

AMINA aus Tschetschenien

